

Predigt am 9.09.2012 (23. Sonntag i.Jk. Lj.B): Mk 7,31-37 - Effata

„**Die Erfindung des Lebens**“ heißt der autobiographische Roman von **Hanns-Josef Ortheil**, den ich z.Zt. zu Ende lese. Ich bin berührt davon, dass ein Mensch, im Roman ist es ein heranwachsendes Kind, gar nicht ertaubt sein musste, um stumm zu sein. Schon seine Mutter ist aus über großem Leid verstummt, nachdem sie seine vier Brüder im Zweiten Weltkrieg und danach verloren hat. Bis zu seinem siebten Lebensjahr spricht auch der kleine Johannes kein Wort, obwohl er über ein auffällig gutes musikalisches Gehör verfügt und am Klavier erstaunliche Begabung zeigt. Die Geschichte seiner „Sprachwerdung“ (S. 211) ist seine „Erfindung des Lebens“. Jetzt da er sich mitteilen, sprechen kann, beginnt die Welt für ihn zu sprechen.

I. Nur an ganz wenigen Stellen des Neuen Testaments sind uns Worte in der Muttersprache Jesu, d.h. aramäische Worte überliefert. Eine dieser Stellen ist der eben gehörte Abschnitt aus dem Markus-Evangelium: „EFFATA!“ – spricht Jesus zu dem Taubstummen. Warum hat man gerade dieses Wort so wichtig genommen, dass man es auch im griechischen Urtext des Evangeliums, sodann in der lateinischen und schließlich muttersprachlichen Übersetzung des neuen Testamentes unübersetzt ließ?: *Effata!*

Es scheint so zu sein, dass dieses aramäische Wort ein besonders typisches Jesus-Wort gewesen ist, ein Wort, ein Heilungswort – eine Aufforderung, die für alle Zeiten deutlich machen kann, worum es Jesus ging und was ihm so sehr am Herzen lag: Dass wir uns öffnen: öffnen füreinander, öffnen vor allem für Gott.

Schauen wir hinein in die dramatische Szene des heutigen Evangeliums: Jesus „fackelt“ nicht lange. Er geht auf den Taubstummen zu und nimmt ihn beiseite. Er geht auf „Tuchfühlung“ mit diesem beklagenswerten Menschen: Finger in die Ohren, sogar – reichlich unappetitlich – Speichel, seinen Speichel auf dessen Zunge! Und dann der Blick zum Himmel und das Seufzen, dieses vielsagende Seufzen, in dem das ganze Wissen um die Verschlossenheit des Menschen zu seiner (!) Not geworden ist. Und dann eben dieses Wort „*Effata – Öffne dich!*“ Da geht es nicht nur um die behinderten Hör- und Sprachwerkzeuge, sondern um den ganzen Menschen: „Öffne dich!“

Tatsächlich ist Stummheit in der Regel eine Folge der Taubheit! All unser Sprechen ist sozusagen Nach-sprechen. Jedes Wort von uns ist schon Antwort auf das Wort, das zu uns gesprochen und von uns aufgenommen wurde. Nur wer angesprochen wird und hören kann, kann auch selber sprechen.

Das Hören ist freilich nicht nur eine Sache der Akustik und des Ohres. Der ganze Mensch muss hören, „ganz Ohr sein“ – wie man sagt, offen sein für das, was ihm gesagt wird. „*Kannst Du nicht hören?!*“, sagt die Mutter zu ihrem Kind, das nicht gehorchen will. Hören und Gehorsam hängen nicht nur sprachlich eng zusammen. Hören heißt Hinhören auf das, was der andere meint. Verstehen wir?: Der Taubstumme im heutigen Evangelium steht für alle Menschen, die „zu“ sind, wie man sagt, die nicht hören können oder nicht hören wollen – und darum auch nichts zu sagen haben, selbst wenn sie viele Worte machen. Es geht ja darum richtig zu reden, wie es in unserem Text heißt - d.h. etwas mitzuteilen, was der andere verstehen kann: „...und er konnte richtig reden“, so wird in unserem Text die Folge, die Wirkung des Heilungswunders bezeichnet.

II. Die Fähigkeit, richtig zu hören und richtig zu reden, hat auch damit zu tun, ob ich mich getraue, in mich selbst hineinzuhören. Auch das haben wir vielfach verlernt: Geduldig und gelassen auf das zu achten, was in mir vorgeht; nicht zu fliehen vor meinen eigenen Ängsten und Erwartungen, Enttäuschungen und Hoffnungen. Wie oft blockiere ich mich

selbst, weil ich verdränge, was mit mir los ist. Ich werde taub für andere, weil ich taub für mich selbst und nicht wirklich in Berührung mit mir selbst bin. – Mit Jesus in Berührung kommen, heißt immer auch, mit mir selbst neu in Berührung zu kommen. „Tu mir die inneren Ohren auf!“ - sollten wir immer wieder einmal beten. Lass mich verstehen und annehmen, was in mir selber vorgeht. Lass mich Menschen finden, die mir zuhören, wenn ich zu ihnen davon sprechen will. Mich aber lass hören, was sie (!) mir zu sagen haben; was sie bewegt, was vielleicht mich angeht, was mich weiterbringt, auch wenn es mich zunächst kritisch in Frage stellt.

Ich denke, so sollten Christen miteinander reden und aufeinander hören. Das ganze oberflächliche Gerede, der „small talk“, die vielen leeren Worte eines Tages – das alles ist nicht wirklich hilfreich und führt nicht zu jener Kommunikation, in der Menschen sich füreinander öffnen. Wir sind also gar nicht so weit weg von jenem Menschen im Evangelium, zu dem Jesus sagen muss: „*Effata – Öffne dich!*“

III. Was wir im alltäglichen Umgang mit uns selbst und mit unseren Mitmenschen beobachten können, das gilt in noch viel größerem, ja gefährlicherem Maße für unser Verhältnis zu Gott. Der Taufritus zitiert nicht umsonst das heutige Evangelium, wenn dem Neugetauften schließlich die Ohren und der Mund berührt werden mit den Worten: „... und wie er mit dem Ruf *Effata dem Taubstummen die Ohren und den Mund geöffnet hat, so öffne er auch Dir Ohren und Mund, dass Du sein Wort vernimmst und den Glauben bekennst zum Heil der Menschen und zum Lobpreis Gottes.*“

Wollte man mit Hilfe der Bibel den Zustand des Menschen nach dem Sündenfall und die daraus resultierende Grundschädigung beschreiben, dann ist es diese rätselhafte Verschlossenheit des Menschen für Gott, die auch Ungehorsam, Verstocktheit oder einfachhin „Sünde“ genannt wird. Der Mensch hört nicht mehr auf (!) Gott, deshalb hört er auch bald nichts mehr von (!) Gott. Auch hier steht der Taubstumme im Evangelium für eine grundlegende Behinderung oder besser: Gefährdung der Menschen: Sie können oder wollen nicht mehr hören, was Gott ihnen zu sagen hat, - und daraus folgt, dass sie vor Gott verstummen, dass sie nicht mehr beten, dass sie Gott nicht mehr hineinlassen in ihr Leben – so wie eben die Taubheit vielfach die Ursache für die Stummheit eines so behinderten Menschen ist.

Wir sind jetzt vermutlich schnell geneigt, an andere zu denken. Es fallen uns Menschen ein, die einfach kein „Organ“ für Gott, für den Glauben zu haben scheinen. Und doch sind auch wir nicht davor gefeit, uns Gott zu verschließen. Man hat ja nicht immer den Eindruck, dass gläubige, fromme Menschen besonders offene, aufgeschlossene Menschen sind. Religion kann zu einem „großangelegten Verdrängungsapparat“ (Rudin) werden, mit dem ich mich geradezu immun zu machen suche gegenüber dem, was Gott von mir will und mir zu sagen hat. Ritualismus, Dogmatismus und schließlich Fanatismus – das sind oft – bei Lichte besehen - Abwehrmechanismen gegenüber dem lebendigen Gott, der ja auch vieles von dem in Frage stellt, was wir mit Hilfe der Religion unhinterfragbar machen wollten. „*Effata – Öffne dich!*“ – spricht Jesus also auch und immer wieder zu Dir und mir! Wörtlich übersetzt hat er dem Taubstummen die Finger nicht nur in die Ohren „gelegt“, sondern in die Ohren „gestoßen“! Das könnte heißen, dass es ein schmerzhafter Vorgang war – diese Heilung, diese Öffnung. So manche schmerzhafte Erfahrung, die wir im Leben, aber auch im Glauben, machen; so manche Verletzung oder Verunsicherung: Könnte sie nicht der Finger(zeig) des göttlichen Arztes sein, der uns hin und wieder wehtun muss, damit wir offener, sensibler, aufgeschlossener werden im Umgang mit Gott und miteinander?